

# Nutzungsdifferenzen als Indikator für soziale Ungleichheit im Internet

Von Stefan Iske, Alexandra Klein, Nadia Kutscher (Bielefeld)

## 1 Einführung

Die Forschung im Kontext der digitalen Kluft setzte sich lange Zeit hauptsächlich mit der Frage auseinander, wer das Internet nutzt und wer nicht (Bimber, 2000; Bolt/Crawford, 2000; Bucy, 2000; Chen/Wellman 2003; Feierabend/Klingler 2004; Groebel et al. 2003; Kubicek, 2002; Lenhart, 2000; Lenhart, 2003; Norris, 2001; TNSEmnd/D21, 2004; Warschauer, 2002; Welling/Kubicek, 2000; Wilhelm, 2000; Wresch, 1996). Während mittlerweile die Verbreitung von Computern und Internetanschlüssen immer weiter voranschreitet – insbesondere in der nordwestlichen Hemisphäre - und einige Statistiken eine sich zunehmend der hundert Prozent-Marke nähernden Diffusionsrate in bundesdeutschen Haushalten feststellen, rückt die Frage digitaler Ungleichheit (vgl. Hargittai/DiMaggio 2001 und Mossberger/Tolbert/Stansbury 2003) im Sinne sozialer Unterschiede und Ungleichheiten in der Internetnutzung in den Blick. Esping-Andersen (2003) spricht von “sozialer Vererbung” im Kontext von Bildung und immer mehr Studien belegen diese These auch in Bezug auf Internetnutzung insofern, dass soziale Strukturen die Art und Weise beeinflussen wie NutzerInnen in der Lage sind, das Internet zu nutzen (Lenhart, 2004; Mossberger/Tolbert/Stansbury, 2003; Norris, 2003; Otto et al., 2004, Oy, 2001; Picot/Willert, 2002; Schönberger, 2000; Warschauer, 2002). Offline hat sich gezeigt, dass Zugänge zu (informeller) Bildung und verschiedenen Formen von Beteiligung und Engagement mit einer je spezifischen Ausstattung an verfügbarem sozialen, kulturellen und materiellen Kapital einhergehen (exemplarisch Brömme/Strasser, 2001; Sting, 2002). Auf der Basis von Pierre Bourdieus Kapitaltheorie kann das kulturelle Kapital (Bildung) verbunden mit Ressourcen wie sozialem Kapital (Freunde, Familie, Bekannte, Kollegen) und ökonomischem Kapital als Indikator für die soziale Position der betreffenden Person betrachtet werden. Mit den bislang vorliegenden Ergebnissen aus der Online-Forschung scheint dieser Zusammenhang im Bereich von unterschiedlichen Internetnutzungspräferenzen doppelte Wirkkraft zu haben: Nutzungsdifferenzen haben ihren Ursprung in der ungleichen Ausstattung der tatsächlichen und potentiellen NutzerInnen mit sozialen, kulturellen und materiellen Kapitalressourcen (vgl. Bourdieu 1986) und stellen ebenso die Basis für Prozesse der informellen Aneignung, Bildung und Beteiligung im Internet dar.

Das Vorurteil, heutige Jugendliche gehörten einer Generation an, die komplett “online” ist und sich mit dem Medium auskennt, kann nicht mehr gehalten werden sobald man näher betrachtet, wie und wo Jugendliche sich im Internet bewegen und ihr soziodemographischer Hintergrund mitreflektiert wird (Cleppien/Kutscher, 2004; Kutscher/Otto, 2004). Ausgehend von einem empirisch offenen Bildungsbegriff, der die Bildungsdimensionen der Aneignung von Wissen, der kritischen Reflexionsfähigkeit sowie der Selbstartikulation umfaßt (vgl. Marotzki et al., 2003) gilt es, diese Anteile in der Internetnutzung zu analysieren und die Teilhabechancen unterschiedlicher sozialer Gruppen in diesem Kontext zu untersuchen. Marotzki u.a. sprechen von durch das Internet eröffneten potentiell positiven Effekten wie z.B. Poly-

perspektivität, Reflexionssteigerung und Transformation von Sozialität (vgl. Marotzki 2000, 246). Diese Potentiale sind im Kontext der Chancen und Grenzen der Aneignung und des Umgangs mit den Angeboten des Internets zu überprüfen (vgl. Bonfadelli, 1999).

Somit stellt sich als zentrale Forschungsfrage, wie sich Jugendliche Bildung aneignen, indem sie mit dem Medium bzw. anderen Personen im Kontext des Internet interagieren. Eine damit verbundene Frage ist, welche Implikationen Nutzungsungleichheiten für Beteiligungsunterschiede im virtuellen Raum haben. Der Mythos des nichthierarchischen Onlinemediums, das per se Demokratie und Basispartizipation in politischen und gesellschaftlichen Strukturen produziert, wird spätestens dann demaskiert, wenn Ungleichheiten in Beteiligungsstrukturen untersucht werden<sup>1</sup>. Verglichen beispielsweise mit der Studie "UK Children Go Online" über Onlineerfahrungen junger Menschen (vgl. Livingstone/Bober, 2004), untersucht die Forschung im KIB (Kompetenzzentrum informelle Bildung an der Universität Bielefeld) die Nutzungsdifferenzen unter der Perspektive des formalen Bildungsniveaus (s.u.). Dies ermöglicht weitere Analysen jener Unterschiede und die Entwicklung differenzierter Ansatzpunkte für politische Strategien.

### *1.1 Methodische Zugänge*

Die hier vorgestellten Ergebnisse durch vier verschiedene methodische Zugänge erhoben:

- 1) Leitfaden- und Surfinterviews
- 2) Fragebogenerhebung
- 3) Onlineforen-Analysen

In einem ersten Schritt wurden 50 Leitfaden- und Surfinterviews mit Jugendlichen zwischen 11 und 23 Jahren durchgeführt. Die Inhalte dieser Interviews zielten auf den soziodemographischen und insbesondere den Bildungshintergrund<sup>2</sup>, auf die Interneterfahrung, Nutzungsgewohnheiten, -präferenzen und -problemen sowie den Schwerpunktbereich Chats<sup>3</sup>. Die In-

---

<sup>1</sup> Dieser Artikel präsentiert Forschungsergebnisse, die im Jahr 2003 im Kontext der formativen Evaluation der Bundesinitiative Jugend ans Netz entstanden sind, einer bundesweiten Initiative in Deutschland, die zum Ziel hat, die Internetnutzung von Jugendlichen zu fördern. Mit dieser Bundesinitiative werden Jugendeinrichtungen mit Hard- und Software ausgestattet und es wird ein Internetportal für breite Zielgruppen, insbesondere auch für im Internet unterrepräsentierte Jugendliche entwickelt.

<sup>2</sup> Aufgrund des stark stratifizierenden Schulsystems in Deutschland (die PISA Studie zeigte massive Strukturen sozialer Selektion von einem frühen Zeitpunkt an, die spätere Ungleichheiten bezüglich sozialer Statuspositionierung bedingt) ist es möglich, nicht nur das Bildungsniveau der Eltern, sondern in relativ differenzierter Hinsicht auch das Bildungslevel der Jugendlichen selbst auf der Basis des besuchten Schultyps zu analysieren, sobald sie den sekundären Bildungsbereich erreichen.

<sup>3</sup> Chatten als ein Hauptbereich der Internetnutzung von Jugendlichen wurde in dieser Untersuchung besonders berücksichtigt, da einerseits viele der TeilnehmerInnen über ihre Nutzungsweisen in diesem Feld berichteten und andererseits die Gruppe Jugendlicher mit formal niedrigerem Bildungshintergrund häufig bei diesem Aspekt der Nutzung blieben (fast) ohne weitere Bereiche der Internetnutzung anzueignen. Daher ist die Hypothese unserer Forschungsgruppe, dass dieses Feld nicht als "unwichtig" oder "nicht bildend" betrachtet werden kann, sondern vielmehr im Sinne ethnomethodologischer Zugänge näher untersucht werden müsste, um Bildungsprozesse "sozialer Minderheiten" zu verstehen.

Interviews wurden im Sommer 2003 mit Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten in öffentlich geförderten Jugendeinrichtungen in Deutschland durchgeführt (vgl. Kutscher, 2003). Auf der Grundlage der Interviewergebnisse wurde ein Fragebogen entwickelt, der sich auf Internetnutzungsgewohnheiten, -präferenzen und -problemen sowie den soziodemographischen Hintergrund der Jugendlichen konzentrierte (vgl. Iske, 2003; Iske/Klein/Kutscher, 2004). Grundlage dieser Untersuchung bildet eine schriftliche Befragung von 360 Personen zwischen 14 und 24 Jahren, die in zwei Wellen durchgeführt: in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit und auf der Internationalen Funkausstellung (IFA), einer Messe zu neuen Technologien mit einem Sonderbereich für Jugendliche.

Die Forenanalyse wurde in den öffentlichen Foren eines der größten Onlineberatungsangebote für deutschsprachige Jugendliche durchgeführt (vgl. Klein, 2003; Klein 2004a; Otto et al., 2004). Dieses Angebot umfasst derzeit mehr als 10.000 Jugendliche als registrierte Mitglieder<sup>4</sup> und mehr als 50.000 Forenbeiträgen. Die hier vorgestellten Ergebnisse basieren auf der qualitativen Inhaltsanalyse des Feedbackforums als ein Bereich innerhalb des Beratungsangebotes, d.h. auf insgesamt 164 Postings.

Basierend darauf, dass bei der reinen Verbalisierungsform der Leitfadenterviews Schwierigkeiten insbesondere Jugendlicher mit formal niedrigerem Bildungshintergrund beobachtet wurden, Bildungserfahrungen zu schildern, arbeitet das KIB an einer methodischen Entwicklung der "Surfinterviews", mit dem Ziel, in einer Kombination von Interview und teilnehmender Beobachtung mehrdimensionale Daten zu diesem Bereich zu generieren (vgl. Kutscher, 2003; Otto et al., 2004). Hierbei werden die Befragten interviewt, während sie am Computer sitzen und im Internet surfen. Diese Kombination hat einerseits die Funktion, einen konkreten Stimulus im Interview (Situationen, Beobachtungen während des Surfs) zur Anregung von Verbalisierungen zu nutzen, als auch andererseits zu den Berichten weitere Daten zur Nutzungspraxis zu erheben. In der ersten Phase werden die Jugendlichen gefragt, was sie üblicherweise machen, wenn sie ins Netz gehen und gebeten zu zeigen, welche ihre Lieblingsseiten sind, wie sie navigieren, welche Suchstrategien sie normalerweise verwenden, um an das zu kommen, was sie suchen, welche Kommunikationsräume sie nutzen und wie und mit wem sie darin kommunizieren. Die zweite Phase umfasst aufgabenbasierte Tests, die sich auf Informationssuche, Navigation auf unbekanntem Seiten sowie den Umgang mit neuen Kommunikationsangeboten richten. Sie werden dabei von einem/einer Interviewer/in begleitet, der/die immanente Nachfragen bezüglich der Handlungen sowie zu Begründungen des beobachteten Surf- und Kommunikationshandelns stellt und Notizen zu Diskrepanzen zwischen dem berichteten und dem beobachteten Verhalten macht. Die Interviews (Ton und Bildschirmanzeige) werden mit einer Screenrecording-Software aufgezeichnet. Für die Interpretation werden Transkripte der Aufnahmen sowie Beobachtungsnotizen der Interviewer verwendet. Eszter Hargittai (2002) praktiziert eine ähnliche Methode in ihren Forschungen. Allerdings wurden hier die TeilnehmerInnen nur aufgabenbasiert (d.h. nicht an ihren Alltagsgewohnheiten orientiert) und fokussiert auf Informationssuchkompetenzen (ohne den Kommu-

---

<sup>4</sup> Der Status eines registrierten Mitglieds ist die Voraussetzung, um das Angebot auch *schreibend* nutzen zu können

nikationsbereich miteinzubeziehen) interviewt. Im Vergleich dazu sind die Surfinterviews offener und mehr daran orientiert, alltägliche Nutzungspraxen und eventuelle Handlungsdiscrepanzen zu beobachten sowie eine differenzierte Exploration dieses Feldes vorzunehmen, die über eine oberflächliche Betrachtung der Dienste-Nutzung hinausgeht.

## 2 Empirische Ergebnisse zu Nutzungsdifferenzen

Die erhobenen Daten aus den qualitativen Interviews und der quantitativen Befragung bestätigen die These der Digitalen Ungleichheit (Digital Inequality), der zufolge die bestehenden Differenzen in der Online-Nutzung mit Hilfe der Leitunterscheidung Bildung zu erklären sind: Der generelle Zugang zum Internet unter der Perspektive der Digitalen Spaltung (Digital Divide) ist zwar die Bedingung der Möglichkeit der Auseinandersetzung mit dem Internet, die Diskussion um den OnlinerInnen- bzw. NonlinerInnen-Anteil in der Bevölkerung verdeckt jedoch bestehenden Unterschiede in der tatsächlichen Internetnutzung innerhalb der Gruppe der OnlinerInnen und bietet hierfür keine hinreichenden Erklärungsmöglichkeiten (vgl. DiMaggio et al., 2004). Generell schließt die Diskussion um Digitale Spaltung und Digitale Ungleichheit an die Auseinandersetzung mit der Wissenklufthypothese (Bonfadelli, 2002; Tichenor et al., 1970) an, die von einer sich verstärkenden Kluft im Zugang sowie daraus folgend in der Nutzung von Informationen zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen aufgrund unterschiedlicher Nutzungsweisen im Medienbereich ausgeht.

### 2.1 Formale Bildung als zentraler Einflussfaktor für Nutzungsdifferenzen im Internet

Der Bildungshintergrund erweist sich auch bei multivariater Datenanalysen als das zentrale Kriterium, um Differenzen in der Nutzung des Internets durch die Jugendlichen zu erklären (vgl. Iske/Klein/Kutscher, 2004; Otto et al., 2004). Neben soziokulturellen Ressourcen wie z.B. familiärem Hintergrund, Peerstrukturen und sozialen Unterstützungsstrukturen allgemein ist besonders die formale Bildung der zentrale Faktor zur Erklärung von Nutzungsdifferenzen.<sup>5</sup>

Im Folgenden wird die Bedeutung des Einflusses des formalen Bildungshintergrundes für unterschiedliche Nutzungsweisen des Internet anhand empirischer Untersuchungsergebnisse zum Versenden von E-Mail und zu der Anmeldung an Seiten im Internet dargestellt.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Die Bedeutung und der Erklärungswert des Bildungshintergrundes für differente Nutzungsweisen zeigt sich gerade auch im Vergleich zu Variablen wie „Geschlecht“ und „Alter“, „Zeitraum der Internetnutzung“ und „Selbsteinschätzung der Internetfähigkeiten“, „Herkunft der Eltern“, „Wohnort in den neuen oder alten Bundesländern“ und „Wohnort in einem städtischen oder ländlichen Umfeld“, die im vorliegenden Artikel aus Platzgründen jedoch nicht weiter ausgeführt werden können; vgl. Iske, S./Klein, A./Kutscher, N. (2004).

<sup>6</sup> Weitere Zusammenhänge mit dem formalen Bildungshintergrund wurden in den Bereich „Bewertung von Informationen im Internet“; „Beurteilung der Qualität von Internetseiten“; „Kontaktaufnahme zu Seiten im Internet“ und „Selbsteinschätzung der Veränderung der eigenen Internetnutzung im Laufe der Zeit“ festgestellt, die im vorliegenden Artikel aus Platzgründen jedoch nicht weiter ausgeführt werden können; vgl. Iske, S./Klein, A./Kutscher, N. (2004).

### 2.1.1 Differenzen bei der Nutzung von E-Mail

Allgemein geben knapp 60% aller Befragten unserer Untersuchung an, im Internet „häufig“ bzw. „sehr häufig“ E-Mails zu verschicken. Dies entspricht dem gängigen Bild der häufigen Nutzung des Internet als Kommunikationsmedium bei Jugendlichen.

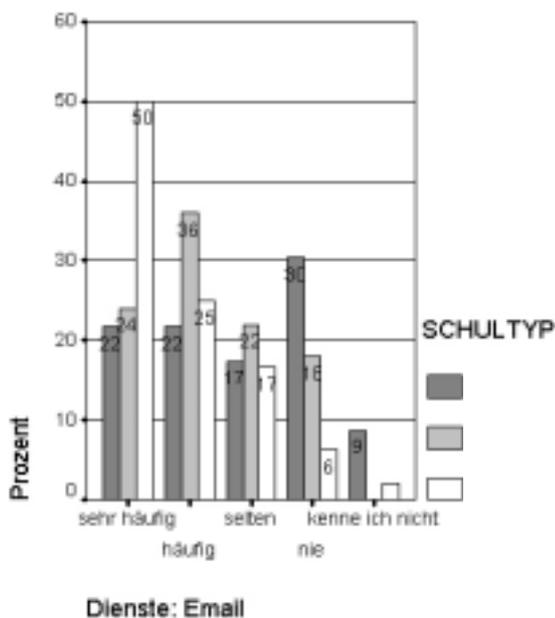


Abbildung 1: Versenden von E-mail nach Schultyp; N= 360.

Bleibt man jedoch nicht bei dieser allgemeinen Beschreibung der Nutzungsintensität stehen, sondern analysiert die Gruppe der E-Mail-NutzerInnen genauer, kann ein starker Zusammenhang zwischen dem Versenden von E-Mail und dem formalen Bildungshintergrund festgestellt werden<sup>7</sup>: die Nutzung von E-Mail verteilt sich nicht gleichmäßig über unterschiedliche Nutzergruppen, sondern hängt zusammen mit dem Bildungshintergrund.

Dieser Zusammenhang zwischen E-Mail Nutzung und Bildung zeigt sich auch deutlich, wenn man die E-Mail Nutzung unter der Perspektive des derzeit besuchten Schultyps analysiert. Eine „sehr häufige“ Nutzung des Internet zum Versenden von E-Mail gaben 22% der Haupt- und SonderschülerInnen und 24% der Gesamt- und RealschülerInnen an. Der Anteil der GymnasiastInnen liegt in dieser Gruppe jedoch wesentlich höher bei 50%. Darüber hinaus ist besonders der vergleichsweise sehr hohe Anteil von 30% der Haupt- und SonderschülerInnen auffällig, die das Internet „nie“ zum Versenden von E-Mails benutzen, bzw. das Versenden von E-Mails ‚nicht kennen‘ (9%).

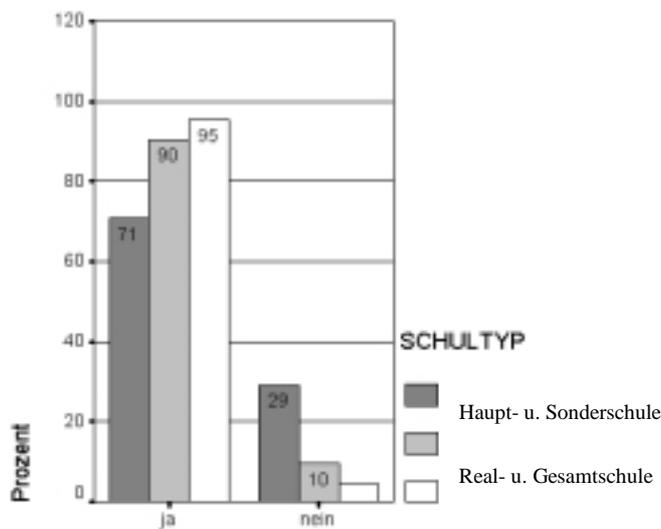
Es zeigen sich somit Nutzungsdifferenzen im Bereich E-Mail in Abhängigkeit der zurzeit besuchten Schulform und das formalen Bildungshintergrundes. Vor allem die Nicht-Nutzung

<sup>7</sup> Die Variable „Bildungshintergrund“ setzt sich zusammen aus dem „derzeit besuchten Schultyp“ bzw. dem höchsten erreichten „Schulabschluss“.

von E-Mails stützt auch die im Rahmen qualitativer Interviews (vgl. Otto et.al. 2004) entwickelte Hypothese, dass ein Zusammenhang zwischen der generellen Verfügung über eine E-Mail Adresse und dem formalen Bildungshintergrund besteht.

## 2.2 Differenzen bei der Kontaktaufnahme zu Seiten im Internet<sup>8</sup>

Die allgemeine Frage, ob im Internet Kontakt mit einer Seite aufgenommen wurde, bejahen 91% der Befragten unserer Untersuchung. Obwohl dieser Prozentsatz auf den ersten Blick einen hohen Grad der Kontaktaufnahme zu belegen scheint, lassen sich auch hier bei einer differenzierteren Analyse Zusammenhänge mit dem Bildungshintergrund erkennen: Während 95% der GymnasiastInnen nach eigenen Angaben schon einmal Kontakt zu Seiten im Internet aufgenommen haben, sind es 71% in der Gruppe der Haupt- und SonderschülerInnen.



Kontaktaufnahme mit Seiten im Internet

Abbildung 2: Kontaktaufnahme zu Seiten nach Schultyp; N= 360.

Neben den bildungsabhängigen Unterschieden in der generellen Kontaktaufnahme zu Seiten werden diese Unterschiede besonders deutlich bei der differenzierteren Analyse der Art und Weise der Kontaktaufnahme, vor allem in den Bereichen „Teilnahme an Abstimmungen“, „Nutzung des Gästebuchs“, „Beitrag in Themenforen“ und „Anmelden/Registrieren“.

<sup>8</sup> ‚Kontaktaufnahme zu Seiten im Internet‘ zielt auf verschiedene Formen von Nutzungs- und Beteiligungsweisen der NutzInnen eines Internetangebots, die über die ‚passive‘ Rezeption des Angebots hinausgehen und wurden innerhalb des Fragebogens mit folgenden Antwortalternativen operationalisiert: „Anmerkungen per Email zu schreiben“, „Kritik / Lob loszuwerden“, „über etwas abzustimmen (Voting)“, „etwas zu bewerten (Ranking)“, „etwas in ein Gästebuch zu schreiben“, „an Meinungsumfragen teilzunehmen“, „eigene Beiträge zu veröffentlichen“, „etwas zu bestellen“, „Online-Spiele zu spielen“, „einen Newsletter / Rundbrief zu bestellen“, „an Gewinnspielen/Verlosungen teilzunehmen“, „ein Tagebuch/Weblog zu führen“, „ein ‚Benutzerhaus‘ in einer Community einzurichten“, „einen Beitrag in Themenforen zu schreiben“, „Kommentare zu Fotos abzugeben“, „mich anzumelden/zu registrieren“

Eng verbunden mit der generellen Kontaktaufnahme zu Seiten im Internet ist die Frage nach der Anmeldung und Registrierung bei Internetseiten. Hier geben 33% der aller Befragten an, sich generell „nie“ anzumelden, während sich 53% nur bei bestimmten Seiten anmelden. Auch hier zeigt sich ein Zusammenhang des formalen Bildungshintergrundes mit dem Registrierungsverhalten: 41% der Befragten mit niedrigem formalem Bildungshintergrund und nur 17% der Befragten mit höherem formalen Bildungshintergrund geben an, sich generell „nie“ auf Seiten zu registrieren.

Wie auch bei der E-Mail Nutzung bestehen bei der Kontaktaufnahme zu Seiten im Internet und speziell bei der Registrierung Nutzungsdifferenzen im Zusammenhang mit dem Bildungshintergrund: von einer gleichmäßig verteilten Nutzung der Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme quer durch die gesamte Gruppe aller Internetnutzer kann daher nicht ausgegangen werden. InternetnutzerInnen mit einem formal höheren Bildungsgrad nehmen eher an Abstimmungen teil, stellen eher Kontakt über Gästebücher her, veröffentlichen eher eigene Beiträge, verfassen eher Beiträge in Foren und registrieren sich eher auf Seiten als InternetnutzerInnen mit einem formal niedrigeren Bildungshintergrund.

### *2.3 Beobachtungen zu sozialer Ausdifferenzierung im Netz*

Die Daten aus den qualitativen Interviews legen den Schluss nahe, dass Chat häufig der Ausgangspunkt der Onlinenutzung Jugendlicher bildet, doch näher betrachtet bestehen weitgehende Differenzen zwischen denjenigen, die einen formal höheren und denjenigen, die einen formal niedrigeren Bildungshintergrund haben. Erstere haben einst mit chatten begonnen, finden es aber zunehmend langweilig und erschließen sich weitere Internetseiten und Nutzungsweisen. Letztere bleiben beim Chatten als Hauptnutzung und manche von ihnen kennen beispielsweise trotz einer Nutzungserfahrung von zwei Jahren keine anderen Internetseiten. Dies hat insbesondere mit den Unterstützungsnetzwerken wie Familie und Peers zu tun, aber auch mit den „Bildungswerten“ und „-gewohnheiten“ der sozialen Umgebung. Wenn beispielsweise die Suche nach seriöser Information im Alltag wichtig ist, spielt sie auch in der Internetnutzung eine Rolle, wenn andere Nutzungsmotivationen im Vordergrund stehen, setzen sich diese im Internet fort. Es finden sich darüber hinaus Hinweise auf eine Orientierung an hegemonialen sozialen Kulturen bei befragten MigrantInnen, die sich selbst in Chats als blond, blauäugig bzw. beschreiben. Eine große Anzahl HauptschülerInnen, die in Chats behaupten, aufs Gymnasium zu gehen, betonen in diesem Zusammenhang die Bedeutung korrekter Orthographie beim Schreiben in Chaträumen, während dies für die Jugendlichen mit formal höherem Bildungsgrad keine Rolle zu spielen scheint. Auch wenn verschiedene, widersprüchliche und je nach individuellem Kontext und Intention unterschiedliche Formen des Umgang mit Identitätsrepräsentationen zu beobachten sind, ist die Hypothese aufgrund dieser Beobachtungen, dass sich die symbolische Repräsentation von sozialem Status in den verfügbaren Formen im virtuellen Raum fortsetzt. Eine weitere bedeutsame Beobachtung ist, dass lokale Strukturen grundlegende Bedeutung in der Internetnutzung Jugendlicher haben. So bevorzugen die Jugendlichen in den größten Chaträumen die Chats, die nach ihrer Stadt (oder bei MigrantInnen: nach ihrem Land) benannt sind und treffen sich dort mit Personen aus ihren lokalen Nahräumen. MigrantInnen chatten dort wiederum häufig in ihrer Muttersprache. Hier finden sich somit Hinweise auf soziale Schließungsprozesse, die auch Fragen sowohl für politische Integrationsstrategien und Kommunikationstheorie aufwerfen.

In den Berichten der Jugendlichen über ihre Internetnutzung können Prozesse sozialer Schließung über die verwendete Sprache sowie die behandelten Themen rekonstruiert werden und auch hier zeigt sich eine deutliche Trennlinie entlang des formalen Bildungsgrades. Daraus ist zu schließen, dass soziale Ungleichheiten eine Auswirkung auf die Onlinenutzung haben, doch auch die Aneignungsprozesse im virtuellen Raum haben Konsequenzen für die Ressourcen außerhalb des „Virtuellen“.

Die oben genannten Faktoren, insbesondere die Nutzungsmotivation, spielen hier eine entscheidende Rolle (vgl. hierzu auch Katz/Rice 2002, 27 sowie Neu et al. 1999). Entsprechend dem Bildungsgrad differieren die Berichte der Jugendlichen zu ihrer Nutzungsmotivation: Diejenigen mit formal niedrigerem Bildungshintergrund beschreiben als Ausgangspunkt für die Internetnutzung „Zeit vertreiben“, „Langeweile vertreiben“ und „Spaß haben“ während die Jugendlichen mit formal höherem Bildungshintergrund zwar auch Unterhaltung als Grund angeben, aber auch „interessante Informationen finden“ u.ä. angeben.

Diese Unterschiede in der (artikulierten) Motivation haben starke Auswirkungen darauf, wie mit Nutzungsproblemen umgegangen wird. Bei der Intention, Langeweile zu vertreiben ist vermutlich die Motivation, sich mit Problemen beim Verständnis von Inhalten oder Angebotsstrukturen auseinanderzusetzen weniger hoch als wenn man sich auf die Suche nach bestimmten Informationen begibt. Auch die Bedeutung des Wahrheitsgrades von Informationen ist relativ in Bezug darauf ob ein/e Nutzer/in mit Unbekannten, die er/sie niemals vorhat zu treffen, chattet oder ob der/die Nutzer/in Informationen für eine wissenschaftliche Arbeit sucht.

Diese beschriebenen Rahmenbedingungen beeinflussen nicht nur die Aneignungsweisen im Kontext von Information und Wissen, sondern haben auch zentrale Auswirkung auf Beteiligungsweisen innerhalb des Internets.

### **3 ‘Voice Divide’ – Beteiligung als exklusives Gut**

Innerhalb der letzten Jahre hat sich auch im deutschsprachigen Raum nicht zu letzt als Konsequenz aus den Diskussionen zur Optimierung niedrigschwelliger und nutzerInnenorientierter Angebote der Jugendhilfe eine differenzierte Palette an professionellen Beratungsangeboten im World Wide Web etabliert. Innerhalb solcher netzbasierter Angebote der Jugendhilfe stellt sich zur Realisierung angestrebter Prämissen wie „Heterogenität der jugendlichen NutzerInnen“, „Niedrigschwelligkeit“ und „AdressatInnenorientierung“ die Frage, auf welchen Wegen sich unterschiedliche Jugendliche Soziale Unterstützung im Internet erschließen – und insbesondere, wie sie ihren Interessen und Wünschen innerhalb dieser netzbasierten Arrangements ‚Gehör verschaffen‘.

Mit den Diskussionen um *Digital Inequality* scheint es notwendig, die Perspektive auf verschiedene, nutzungsbezogene Ausprägungen des Digital Divide zu erweitern: Unter Einfluss des Konzepts von Albert O. Hirschman (1972, 1974) zu Voice, Exit und Loyalty wird eine *Nutzungsdimension* digitaler Ungleichheit als ‚Voice Divide‘ analysierbar (Klein, 2004a; 2004b). ‚Voice Divide‘ bezieht sich damit gerade nicht auf den rein technisch vermittelten oder ‚formalen‘ Zugang, sondern auf die Frage ‚effektiven‘ Zugangs zu netzbasierter sozialer Unterstützung. Der vorgeschlagene theoretische Analyserahmen wird mit einigen empirischen

Ergebnissen zur Beteiligung und Interessenartikulation von jugendlichen NutzerInnen eines professionellen Beratungsarrangements ergänzt.

Den durch Pseudonymität und medialen ‚Rückkanal‘ *technisch* erleichterten und erweiterten Partizipationsmöglichkeiten innerhalb der Internetkommunikation kommt bei der präskriptiven Positionierung (nicht nur) sozialer Dienstleistungsangebote im Internet zentrale Bedeutung zu (vgl. exemplarisch: Arnold, 2001; bke-Projektgruppe, 2004; Götz, 2003; Sickendieck et.al., 2002; Wolz, 1999). Um jedoch analytisch und theoretisch bedeutsam zu sein, ist auch innerhalb eines solchen netzbezogenen Partizipationansatzes zumindest dreierlei zu berücksichtigen: Als erstes, die strukturell verankerte Möglichkeit, eigene Interessen zu äußern, zum Zweiten, die sozial differenten Voraussetzungen für solche Äußerungen und als Drittes, die Reflektion des möglicherweise ebenso unterschiedlichen Potentials, dass diese Äußerungen auch gehört werden.

Albert O. Hirschman versteht unter „Voice“, „Exit“ und „Loyalty“ je verschiedene, doch interdependente Optionen des Umgangs mit Unzufriedenheit innerhalb einer Organisation. Während „Loyalty“ auf das ‚loyale Dabeibleiben‘ (auch und gerade in der Konnotation von Aushalten) und „Exit“ auf die ‚Abwanderung‘ – abhängig von der Verfügbarkeit von Alternativen – zu einem anderen Angebot verweist, steht „Voice“ für Widerspruch und die Artikulation eigener Vorstellungen in dem Angebot selbst. Im Kontext sozialpädagogischer Angebote wird die potentielle wie tatsächliche Verfügbarkeit und Wirkmacht der NutzerInnen zu „Voice“ als ein Indikator für die ‚demokratische Qualität‘ (Schaarschuch, 1999; 2003) der Angebotsstruktur im Allgemeinen und des jeweiligen Erbringungsverhältnisses von NutzerInnen und Professionellen im Besonderen verstanden.

Dabei ist jedoch davon auszugehen, dass eine Wahrnehmung der verbalisierten Interessenartikulation prinzipiell mehrfach voraussetzungsvoll ist. Zum einen bedarf es *strukturell verankerter Feedback-Mechanismen* (also z.B. entsprechender Artikulationsräume), damit Einwände überhaupt vorgebracht werden können. Einen solchen Artikulationsraum stellt das hier in den Blick genommene Feedback-Forum des untersuchten Online-Beratungsangebots dar. Zum anderen sind die *effektive Wahrnehmung* (also die sozial unterschiedlichen Voraussetzungen für die Äußerungen) und die *Reichweite der Voice-Option* (also die differenten Möglichkeiten bzw. Wahrscheinlichkeiten, dass Äußerungen auch gehört werden) immer auch in die bestehenden Machtverhältnisse innerhalb der jeweiligen Organisationen, Gruppen, Angebote usw. eingebunden. Das heißt, auch wenn der Voice-Option maßgeblicher Raum zugestanden wird, ist weder die demokratische Gleichheit der NutzerInnen oder gar Herrschaftsfreiheit per se gewährleistet, sondern es besteht auch hier die Möglichkeit, dass bestimmte NutzerInnen(-gruppen) über andere kommunikativ dominieren, also über mehr Gehör und Einfluss sowohl innerhalb der „NutzerInnenschaft“ als auch bei den AdressatInnen ihrer Interessenartikulation verfügen. Dies gilt zumal da sich die Machtverhältnisse im Internet stärker noch als im real life über ein - wie Johanna Dorer es bezeichnet – „Kommunikationsdispositiv“ konstituieren. Das heißt, Normierung und Disziplinierung vollziehen sich nicht nur und nicht primär über Verbot und Zensur, sondern vielmehr „über das Gebot permanenter Konsumtion, Interaktivität und Beteiligung“ (Dorer, 1997: 253), wobei sich die entsprechenden „Kontrollinstanzen“ tendenziell im Zusammenspiel sämtlicher kommunikativer Instanzen herstellen. Wenn man berücksichtigt, dass dieses Zusammenspiel der kommunikativen In-

stanzen unter den Prämissen einer permanenten Rede und Gegenrede (oder einem „Geständniszwang“) das Verhandlungsfeld per se zwischen denjenigen absteckt, die sich artikulieren, ist die Anfälligkeit dieser Praxen für einen „ungerechten Kommunitarismus der Mehrheit“ (Nancy Fraser) offensichtlich.

Diese Prozesse lassen sich durchaus auf die sozialen wie technischen Zugangsvoraussetzungen beziehen, die eben nicht nur auf das bloße Dabeisein, sondern ebenso auf die Bedingungen der Möglichkeiten zur Wahrnehmung der Voice-Option verweisen. In Anlehnung an Emig (1997: 41) lässt sich die Ausblendung solcher effektiven Zugangsvoraussetzungen als „sozialdarwinistischer Filter“ formulieren: „Wer sich Engagement leisten kann, bestimmt über die mit, die nicht können oder wollen.“ Vor diesem Hintergrund wurde das Feedback-Forum des größten deutschen forenbasierten, professionellen Beratungsangebots untersucht.

### *3.1 Was beeinflusst Partizipation und Interessenartikulation?*

Die Kernergebnisse aus der empirischen Analyse können folgendermaßen zusammengefasst werden: Erstens werden strukturell verankerte Artikulationsräume in Anspruch genommen und zweitens findet innerhalb dieser Räume eine Verhandlung zentraler Angebots- und Beratungsprämissen statt.

Inhaltlich werden von den UserInnen innerhalb des Forums folgende Schwerpunkte thematisiert: „Inhaltliche Erweiterung des Angebots“, „Beratungsqualität“ und „Technische Anregungen bzw. Fragen“. Damit lassen sich die Qualitätsanforderungen der UserInnen auf zwei Dimensionen beziehen: Zum einen auf die *Angebotsstrukturen*, und zum anderen auf die *Kommunikationsstrukturen* innerhalb des professionellen Online-Beratungsangebots.

In der Auseinandersetzung um den Versuch einer explizierten Einflussnahme auf das Angebot innerhalb des Feedbackforums sind auf Seiten der NutzerInnen folgende Aspekte von Bedeutung:

- Wahrnehmung von Gestaltbarkeit
- Wertschätzung des Angebots
- Verallgemeinerter und eigener Bedarf als Begründungsreferenzen der NutzerInnen

Bezogen auf das Antwortverhalten der Professionellen in den Foren offenbart die qualitative Analyse der Forenbeiträge weitere zentrale Aspekte:

- Unmittelbare und (foren-)öffentliche / transparente Beantwortung der Postings der UserInnen
- Anerkennung und Wertschätzung der Anregungen
- Strukturelle Offenheit für und artikulierte Erwünschtheit von NutzerInnenbeteiligung
- Aufzeigen realisierbarer Alternativen zur Beteiligung innerhalb des Angebots (ausführlich: Klein 2004a)

In dem analysierten Online-Beratungsangebot bilden das Zusammenwirken dieser professionellen Praktiken und der spezifischen Einbettung der NutzerInnen wesentliche Voraussetzungen für die Interessenartikulation und die versuchte Einflussnahme der NutzerInnen.

Ein Beispiel für die Schwierigkeit, die mit der Interessenartikulation der UserInnen und der Verhandlung ihrer Sicht auf die Qualität der Beratung innerhalb des Angebots einhergehen, ist der zentrale und (auch nach einigen 'Ruhephasen') immer wieder auftauchende Konflikt über das Verhältnis von 'professioneller Beratung' und 'informellen Kontakt' innerhalb des Beratungsangebots. Die unterschiedlichen Positionen der sich zu Wort meldenden UserInnen auf der einen Seite (nämlich die Position, dass professionelle Beratung sehr wohl auch durch informelle Kontaktwünsche zu und Kontaktaufbau mit anderen UserInnen des Beratungsnetzwerkes einhergehen kann und die ‚professionelle Beratung‘ ergänzen kann) und der auf diese Anregungen bezugnehmenden Professionellen auf der anderen Seite (nämlich die Position, dass sich gerade das ‚Professionelle‘ an der Beratung im Internet dadurch auszeichnet, dass sie einen geschützten und anonymisierten Raum zur Verfügung stellt, der mit der Veröffentlichung von E-Mail Adressen nicht mehr gewährleistet werden kann) bezeichnen das idealtypische Pendant der Wünsche und Bestrebungen der NutzerInnen nach Autonomie und Selbstbestimmung gegenüber den Bestrebungen der Professionellen nach fachlich legitimierter Kontrolle und Schutz der NutzerInnen. Damit zeigen sich bereits zentrale Divergenzen und Spannungsmomente zwischen den Qualitätsansprüchen der UserInnen auf der einen und den Professionellen auf der anderen Seite – Divergenzen, die jedoch offenbar noch andere Formen der Passung voraussetzen, damit die Artikulation dieser überhaupt möglich wird.

Zusammenfassend können in Bezug auf das Onlinearrangement drei zentrale Einflusskriterien für die Beteiligung und potentielle Einflussnahme der NutzerInnen analysiert werden:

#### 1) *Mediale Passung*

Mediale Passung bezieht sich auf Fragen nach Konvergenzen innerhalb der medialen Strukturen: In welcher medialen Form (Forum, Chat, E-mail etc.) können NutzerInnen Unterstützung erhalten?

#### 2) *Inhaltliche Passung*

Inhaltliche Passung bezieht sich auf inhaltlich-thematische Konvergenzen: Zu welcher Art von Themen und Fragestellung können die NutzerInnen Unterstützung erhalten?

#### 3) *Interpersonale Passung*

Interpersonale Passung bezieht sich auf Konvergenzen hinsichtlich der anderen Beteiligten, die für die Unterstützungssuche der NutzerInnen durch zu aktivieren sind. Welche potentiellen wie tatsächlichen UnterstützungspartnerInnen (im Kontext des hier untersuchten Beratungsangebots: Unterstützung durch Professionelle, durch PeerberaterInnen oder durch andere UserInnen) können die UserInnen erreichen? Die Frage nach der interpersonalen Passung impliziert dabei, dass mit je solch different heterogenen Supportkonstellationen je unterschiedliche Reichweiten und ein unterschiedliches Ausmaß an Heterogenität zwischen den Ratsuchenden und Beratenden einhergehen können. Damit zielen die Frage nach der interper-

sonalen Passung auf den Bereich der Informalisierung und Homogenisierung der involvierten Akteure.

### 3.2 Konsequenzen für Beteiligung im Internet

Strukturell verankerte Möglichkeiten zur Interessenartikulation (z. B. Feedbackräume) sind eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für ein partizipatives und gleichzeitig ungleichheitssensitives Angebot: Die zentrale Tendenz in solchen Verhandlungsräumen ist, das das Angebot im Interesse bestimmter und dominanter, d.h. artikulationsstarker NutzerInnen(-gruppen) modifiziert wird, also derer, die sich zu Wort melden wollen *und* können. Um es nochmals mit Hirschman (1974, 2004: 33) auf den Punkt zu bringen: „Im Verhältnis zur Abwanderung ist Widerspruch kostspielig und abhängig vom Einfluss und der Verhandlungsposition“ der jeweiligen NutzerInnen. Gerade vor dem Hintergrund des Online - Kontextes mag man sehr gerne hinzufügen, der heterogenen NutzerInnen.

Es ergeben sich also folgende Problemfelder:

- a) Interessenartikulation und Beteiligung sind an Voraussetzungen gebunden,
- b) Ein bestimmtes Angebot scheint diese Voraussetzungen für eine bestimmbar Gruppe von NutzerInnen zu erfüllen, nämlich für jene, die das Angebot als gestaltbar, wertvoll etc. wahrnehmen können – für andere jedoch nicht.
- c) Die NutzerInnen(-gruppen), die sich zu Wort melden und solche, dieses nicht tun können unterschieden werden vor dem Hintergrund einer Passung zwischen ihren Vorstellungen, Fähigkeiten und Möglichkeiten auf der einen Seite und den gegebenen Strukturen und interaktiven Prozessen innerhalb des jeweiligen Online-Arrangements.

Rein konsumeristische Partizipationspraktiken werden diese Divergenzen und Passungsfähigkeiten eher verstärken als beseitigen, denn ihre NutzerInnenfreundlichkeit ist offensichtlich nur vordergründig. Als Schattenseite des ‚Voice Divide‘ forcieren solche Praktiken Prozesse sozialer Schließung. Wenn empirische Untersuchungen zeigen, dass Beteiligung und Interessenartikulation der NutzerInnen innerhalb (sozial heterogener) Online-Kontexten die Tendenz haben der Sozialstruktur außerhalb des Internets zu folgen, dann scheinen die ‚Weissagungen von Matthäus‘ auch innerhalb des Internets ihre Entsprechung finden: ‚success breeds success‘ (vgl. z.B. Tillmann, 2004).

## 4 Zugänge schaffen – Bildung ermöglichen

Während die Diffusion des Internet in der Gesamtbevölkerung scheinbar immer weiter ansteigt und sich auf der Ebene technischen Zugangs *Digitale Spaltung* (Digital Divide) immer weiter verkleinert, bleiben Differenzen in der Internetnutzung im Sinne *Digitaler Ungleichheit* (Digital Inequality) davon weitgehend unberührt.

Auf Grund der dargestellten empirischen Ergebnissen konnte gezeigt werden, dass die Perspektive des Digital Divide als technische Zugangsmöglichkeit zum Internet zu kurz greift und die Diskussion um den OnlinerInnen- bzw. NonlinerInnen-Anteil in der Bevölkerung die bestehenden Unterschiede in der tatsächlichen Internetnutzung innerhalb der Gruppe der In-

ternetnutzerInnen verdeckt und hierfür keine hinreichenden Erklärungsmöglichkeiten bietet (vgl. DiMaggio et al. 2004). Vielmehr ist eine Berücksichtigung unterschiedlicher Nutzungsweisen notwendig, die auf unterschiedlichen Interessen, unterschiedlichen Fähigkeiten und allgemein sozial unterschiedlichen Voraussetzungen der jeweiligen NutzerInnen basiert.

Zur Analyse und Erklärung differenter Nutzungsweisen hat die Variable des Bildungshintergrundes eine zentrale Bedeutung. Diese Bedeutung zeigt sich sowohl in der Nutzungsdimension Information als auch in der Nutzungsdimension Kommunikation, und wird in diesem Artikel einerseits für die E-Mail Nutzung und das Registrieren an Seiten, sowie andererseits am Beispiel von Chats und Online-Forenberatung dargestellt. Dort zeigen sich Nutzungsdifferenzen auf zwei unterschiedlichen Ebenen: auf einer ersten Ebene muss differenziert werden, wer welche Dienste nutzt (z.B. Chat, E-Mail, Forenberatung u.ä.). Auf einer zweiten Ebene ist zu analysieren, welche Nutzungsdifferenzen innerhalb der jeweiligen Dienste bestehen und an welche Voraussetzungen die jeweiligen Nutzungsweisen gebunden sind.

Am Beispiel der E-Mail Nutzung und der Kontaktaufnahme mit Seiten (und speziell der Registrierung an Seiten) konnte gezeigt werden, dass sich deren Nutzung nicht gleichmäßig über alle OnlinerInnen verteilt. Es bestehen Nutzungsdifferenzen in Zusammenhang mit dem Bildungshintergrund in bezug auf die Verfügbarkeit einer E-Mail Adresse<sup>9</sup> sowie in bezug auf deren Nutzung, und im Bereich Kontaktaufnahme: InternetnutzerInnen mit einem formal höheren Bildungsgrad nehmen eher an Abstimmungen teil, stellen eher Kontakt über Gästebücher her, veröffentlichen eher eigene Beiträge, verfassen eher Beiträge in Foren und registrieren sich eher auf Seiten als InternetnutzerInnen mit einem formal niedrigeren Bildungshintergrund. Neben diesen Feldern zeigen sich auch weitgehende Unterschiede in den alltäglichen Nutzungspraxen und –intentionen der OnlinerInnen, die ebenfalls durch ihren sozialen Kontext erklärt werden können.

Für die forenbasierte Onlineberatung konnte gezeigt werden, dass die bloße technische Möglichkeit zur Interessenartikulation nicht per se mit tatsächlicher Interessenartikulation gleichgesetzt werden kann: Sie ist zwar eine notwendige, jedoch keine hinreichende Voraussetzung, die vielmehr an verschiedenen Formen der Passung (z.B. NutzerInnen-Angebot, NutzerInnen-Anbietende, NutzerInnen–NutzerInnen) gekoppelt ist. Folglich existieren technische und soziale Zugangsvoraussetzungen, die eben nicht nur auf das „bloße Dabeisein“, sondern ebenso auch auf die Bedingungen der Möglichkeit zur Wahrnehmung der Voice-Option verweisen.

Vor dem Hintergrund der dargestellten Ergebnisse stellt sich die Frage, welche Bedeutung diese Befunde für die Teilhabe an Bildung im virtuellen Raum haben.

Allgemein kann die Nutzung des Internet als informeller Bildungsprozess interpretiert werden, insofern sich Jugendliche in der Internetnutzung Informationen und Wissen, technische, kommunikative und reflexive Kompetenzen aneignen, die im Zusammenhang stehen mit Ve-

---

<sup>9</sup> Darüber hinaus ist die Verfügung über eine E-mailadresse und das Registrieren in vielen Fällen die Vorbedingung für die Nutzung weitere Dienste wie zum Beispiel von Beratungsangeboten.

ränderungs- bzw. Reframingprozessen (vgl. Marotzki 1990, vgl. Meder 2002). Dieser informelle Bildungsprozess im Onlinebereich ist rückgebunden an Voraussetzungen außerhalb des Internet. Die faktische Existenz sozialer Ungleichheiten im „real life“, die ungleiche Zugänge zu Ressourcen wie sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital beinhaltet, und die Fortsetzung dieser ungleichen Zugänge auf verschiedenen Ebenen im virtuellen Raum stellt eine Herausforderung für die Pädagogik dar.

Wenn beispielsweise „Interessenartikulation“ und „Mitbestimmung“ prinzipiell zentrale Bezugspunkte einer demokratischen Qualität in netzbasierten sozialen Dienstleistungen sind, geht es vor dem Hintergrund eines „Voice Divide“ um eine ungleichheitssensible Reflexion der Beteiligungsweisen, um so eine plurale wie effektive Zugänglichkeit von Onlineangeboten zu ermöglichen.

Damit erscheint es auch forschungsperspektivisch sinnvoll, „Voice Divide“ verstärkt um eine Perspektive auf „Voice Inequality“ zu ergänzen. Während Voice Divide, analog zu Digital Divide – verstanden als dichotomes Gegensatzpaar von OnlinerInnen und NonlinerInnen – auf der einen Seite die NutzerInnen betrachtet, die sich artikulieren und auf der anderen Seite, diejenigen, die dies nicht tun<sup>10</sup>, kann in einem nächsten Schritt Voice Inequality – analog zu Digital Inequality – stärker auf die Konstitution der kommunikativen Prozesse selbst gerichtet sein und reflektieren, auf welche Weise den beteiligten Akteuren bzw. den beteiligten Akteurgruppen interaktiv Einfluss zu- oder abgesprochen wird bzw. welche Bewertungen ihre Äußerungen erfahren, um der „relationalen Beziehungsungleichheit“ (Kreckel, 1992) und ihren Konsequenzen beim Zugang zu verschiedenen internetbasierten Angeboten auf die Schliche zu kommen.

Vor diesem Hintergrund gilt es, durch die strukturelle Berücksichtigung von Differenz Angebote zu schaffen und weiterzuentwickeln, die Ungleichheiten der NutzerInnen im Kontext von Zugang und Nutzung reflektieren und sowohl ungleichheitssensibel als auch ungleichheitsüberwindend einen Möglichkeitsraum für Aneignung und Bildung zur Verfügung stellen und sichern.

## 5 Literatur

- Arnold, D. (2001): Konzepte, Grenzen und Perspektiven virtueller Beratung. Diplomarbeit an der FH Esslingen – Hochschule für Sozialwesen. Veröffentlicht unter: [www.beratungsguide.net](http://www.beratungsguide.net) [02.02.03]
- Bke-Projektgruppe Online-Beratung (2004): Hilfe im Internet für Jugendliche und Eltern. In: Hundsalz, A. & Menne, K. (Hg.): Jahrbuch für Erziehungsberatung Band 5. Juventa. 205-226
- Bimber, B. (2000): The gender gap on the Internet. In: Social Science Quarterly, Volume 81 (3), S. 868–876.
- Bolt, D./Crawford, R. (2000): Digital Divide: Computers and Our Children's Future. New York.

---

<sup>10</sup> Hierzu auch die Ausführungen von Stegbauer (2000) sowie Stegbauer und Rausch (2001) zum Verhältnis von Postern und Lurkern innerhalb von Online-Diskussionen.

- Bonfadelli, H. (2002): The Internet and Knowledge Gaps. A Theoretical and Empirical Investigation. In: European Journal of Communication, 17(1): 65-84.
- Bourdieu, P. (1986): Forms of Capital. In: Richardson, J.R. (Hrsg.): Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education. Westport, S. 241 ff.
- Brömme, N./Strasser, H. (2001): Gespaltene Bürgergesellschaft? Die ungleichen Folgen des Strukturwandels von Engagement und Partizipation. Politik und Zeitgeschichte, B 25-26, S. 6-14.
- Bucy, E. (2000): Social Access to the Internet. In: The Harvard Journal of Press-Politics 5 (1), S. 50-61.
- Chen, W./Wellman, B. (2003): Digital Divides and Digital Dividends. Comparing Socioeconomic, Gender, Life Stage, and Rural-Urban Internet Access and Use in Eight Countries -- U.S., U.K., Germany, Italy, Japan, Korea, China and Mexico. URL: <http://www.chass.utoronto.ca/~wellman/netlab/PUBLICATIONS/index.html>
- Cleppien, G./Kutscher, N. (2004): Digital Divide und Online-Bildung. In: Otto, H.-U./Kutscher, N.: Informelle Bildung online. Perspektiven für Bildung, Jugendarbeit und Medienpädagogik. Im Erscheinen bei Juventa.
- DiMaggio et.al. (2001): Social Implications of the Internet. Annual Review of Sociology, 27, 307-336
- DiMaggio, P./Celeste, C./Hargittai, E./Shafer, S. (2004): Digital Inequality: From Unequal Access to Differentiated Use. In: Neckerman, K. (Hrsg.): Social Inequality. New York, S. 355-400.
- Dorer, J. (1997). Das Internet und die Genealogie des Kommunikationsdispositivs. Ein medientheoretischer Ansatz nach Foucault. In: Hepp, Andreas/Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur - Medien - Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag, 247 - 257.
- Emig, D. (1997): Gemeinsinn oder Solidarität? Kommunitarismus als Rettungsanker für Demokratie und Kommunalpolitik. In: AKP Fachzeitschrift für Alternative Kommunal Politik, Bielefeld, 4, 39-43  
Online unter: [http://www.leibi.de/takaoe/86\\_15.htm](http://www.leibi.de/takaoe/86_15.htm) [30.09.03]
- Esping-Andersen, G., 2003: Unequal Opportunities and Social Inheritance. URL: [http://www.progressive-governance.net/php/print\\_preview.php?aid=85](http://www.progressive-governance.net/php/print_preview.php?aid=85) (02.02.2004)
- Feierabend, S./Klingler, W., 2004: Jugend, Information, (Multi-)Media – JIM-Studie 2003. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), Baden-Baden.
- Fraser, N./Honneth, A. (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt am Main.
- Götz, N. (2003): Aufgefangen im Netz. Psychosoziale Beratung im Internet. Eine qualitative Studie mit Jugendlichen im Online-Interview. München: Kopaed
- Groebel, J./Gehrke G. (Hrsg.) (2003): Internet 2002: Deutschland und die digitale Welt. Internetnutzung und Medieneinschätzung in Deutschland und Nordrhein-Westfalen im internationalen Vergleich. Opladen.
- Hargittai, E. (2002): Second-Level Digital Divide: Differences in People's Online Skills. First Monday, volume 7, number 4 (April 2002), URL: [http://firstmonday.org/issues/issue7\\_4/hargittai/index.html](http://firstmonday.org/issues/issue7_4/hargittai/index.html)

- Hargittai, E. (2003): The Digital Divide and What To Do About It. Working paper. Online unter: <http://www.eszter.com/papers/c04-digitaldivide.html> [24.08.03]
- Hargittai, E./DiMaggio, P. (2001): "From the "Digital Divide" to "Digital Inequality": Studying Internet Use as Penetration Increases" Working Paper #19, Center for Arts and Cultural Policy Studies, Woodrow Wilson School, Princeton University.
- Hirschman, A. O. (1972): Exit, Voice and Loyalty: responses to decline of firms, organizations and states door. Cambridge
- Hirschman, A.O. (1974, 2004): Abwanderung und Widerspruch. Mohr Siebeck. Tübingen
- Iske, S. (2003): Präsentation erster Ergebnisse der schriftlichen Befragung auf der Internationalen Funkausstellung IFA in Berlin. URL: <http://www.uni-bielefeld.de/paedagogik/agn/ag8/kib.html>
- Iske, S./Klein, A./Kutscher, N. (2004): „Digital Inequality“ und formaler Bildungshintergrund – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Nutzungsdifferenzen von Jugendlichen im Internet. Im Erscheinen.
- Katz, J./Rice, R. (2002): Social Consequences of Internet Use. Access, Involvement and Interaction. Cambridge/London.
- Klein, A. (2004a): Von Digital Divide" zu "Voice Divide": Beratungsqualität im Internet. In: Otto, H.-/Kutscher, N.: Informelle Bildung online. Perspektiven für Bildung, Jugendarbeit und Medienpädagogik. Im Erscheinen bei Juventa.
- Klein, A. (2004b): Social Support Quality in net based Information and Communication: From "Digital Divide" to "Voice Divide". In: Social Work and Society, 2, 1. Online: <http://www.socwork.de/klein2004.pdf>
- Kreckel, R. (1992): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt: Campus
- Kubicek, H. (2002): Vor einer "digitalen" Spaltung? Chancengleicher Zugang zu den neuen Medien als gesellschafts- und wirtschaftspolitische Herausforderung. in: Baacke, Eugen; Frech, Siegfried; Ruprecht, Gisela (Hrsg.), Virtuelle (Lern)Welten. Herausforderungen für die politische Bildung. Stuttgart, S. 53-65.
- Kubicek, H./Welling, S. (2000): Measuring and Bridging the Digital Divide in Germany. Bremen: Universität Bremen. <http://www.stepping-stones.de>
- Kutscher, N. (2003): Onlinenutzung und soziodemographische Differenzen von Jugendlichen. URL: <http://www.uni-bielefeld.de/paedagogik/agn/ag8/kib.html>
- Kutscher, N./Otto, H.-U. (2004): Qualität von informeller Bildung im Onlinebereich unter der Perspektive sozialer Ausdifferenzierung. In: Otto, H.-U./Kutscher, N.: Informelle Bildung online. Perspektiven für Bildung, Jugendarbeit und Medienpädagogik. In Erscheinen bei Juventa.
- Lenhart, A./Horrigan, J./Fallows, D. (2004): Content Creation Online. URL: [http://www.pewinternet.org/pdfs/PIP\\_Content\\_Creation\\_Report.pdf](http://www.pewinternet.org/pdfs/PIP_Content_Creation_Report.pdf)

- Lenhart, A. (2003): The ever shifting internet population. A new look at Internet access and the digital divide. URL: [http://www.pewinternet.org/reports/pdfs/PIP\\_Shifting\\_Net\\_Pop\\_Report.pdf](http://www.pewinternet.org/reports/pdfs/PIP_Shifting_Net_Pop_Report.pdf)
- Lenhart, A. et al. (2000): "Who's Not Online: 57% of those without Internet access say they do not plan to log on." Pew Internet & American Life Project. September 2000. URL: <http://www.pewinternet.org/reports/toc.asp?Report=21>
- Livingstone, S./Bober, M. (2004): UK Children go online. Surveying the experiences of young people and their parents. URL: <http://personal.lse.ac.uk/bober/UKCGOsurveyreport.pdf>
- Marotzki, W. (1990): Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie. Biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim.
- Marotzki, W. (2000): Zukunftsdimensionen von Bildung im neuen öffentlichen Raum. In: Marotzki, W./Meister, D./Sander, U. (Hrsg.): Zum Bildungswert des Internet. Opladen, S. 233-258.
- Marotzki, W./Nohl, A.—M./Ortlepp, W. (2003): Bildungstheoretisch orientierte Internetarbeit am Beispiel der universitären Lehre. URL: <http://www.medienpaed.com/03-1/marotzki03-1.pdf>
- Mossberger, K./Tolbert, C.J./Standbury, M. (2003): Virtual Inequality. Beyond the Digital Divide. Georgetown University Press. Washington D.C.
- Meder, N. (2002): Nicht informelles Lernen, sondern informelle Bildung ist das gesellschaftliche Problem. In: Spektrum Freizeit. Bielefeld: Janus, 1/2002, S. 8-17
- Neu, C./Anderson, R/Bikson, T (1999): Sending your government a message: E-mail communication between citizens and government. Santa Monica.
- Norris, P (2003): Social Capital an ICT: Widening or reinforcing social networks? Paper presented at the "International Forum on Social Capital for Economic Revival", Tokyo, March 2003. URL: <http://www.esri.go.jp/jp/workshop/030325/030325paper6.pdf> [17.06.03]
- Norris, P. (2001): Digital Divide. Cambridge University Press. NTIA (2000). Falling through the Net: Toward Digital Inclusion. Washington, DC: Publikation des US Department of Commerce.
- Otto, H.-U./Kutscher, N./Klein, A./Iske, S. (2004): Soziale Ungleichheit im virtuellen Raum: Wie nutzen Jugendliche das Internet? Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu Online-Nutzungsdifferenzen und Aneignungsstrukturen von Jugendlichen. URL: <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte.did=14282.html>
- Oy, G. (2001): Die Gemeinschaft der Lüge: Medien- und Öffentlichkeitskritik sozialer Bewegungen in der Bundesrepublik. Münster
- Picot, S./Willert, M. (2002): Politik per Klick – Internet und Engagement Jugendlicher. 20 Portraits. In: Deutsche Shell (Hrsg.) (2002): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt am Main.
- Schaarschuch, A. (2003): Die Privilegierung des Nutzers. Zur theoretischen Begründung sozialer Dienstleistung. In: Olk, Th./Otto, H.-U. (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Neuwied. S.150-169

- Schaarschuch, A.(1999): Theoretische Grundelemente Sozialer Arbeit als Dienstleistung. Ein analytischer Zugang zur Neuorientierung Sozialer Arbeit. In: Neue Praxis,6, 543-555
- Sickendiek, U./ Engel, F./ Nestmann, F. (2002): Beratung - Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. Weinheim ; München : Juventa.
- Schönberger, K. (2000): Internet und Netzkommunikation im sozialen Nahbereich. Anmerkungen zum langen Arm des „real life“. In: forum medienethik 2/2000: Netzwelten, Menschenwelten, Lebenswelten. Kommunikationskultur im Zeichen von Multimedia, S. 33-42.
- Stegbauer, Ch. (2000): Von Online Communities zu den computervermittelten sozialen Netzwerken. Eine Reinterpretation klassischer Studien. In: ZBBS, H.2, S. 151-173.
- Stegbauer, Ch./Rausch, A. (2001): Die schweigende Mehrheit – “Lurker” in internetbasierten Diskussionsforen. Zeitschrift für Soziologie, H.30, S. 48-64.
- Sting, S. (2002): Zwischen dumm und klug. Perspektiven sozialer Bildung in der Wissensgesellschaft. In: Neue Praxis 3/2002, S. 231-241
- Tillmann, A. (2004): Mädchen im Netz – Evaluation einer pädagogisch betreuten Online-Community. Online unter: [http://www.media-communities.net/download/pdf/Tillmann\\_dt.pdf](http://www.media-communities.net/download/pdf/Tillmann_dt.pdf) [12.06.04]
- TNSEmnd (2004): (N)Onliner Atlas 2004. URL: <http://www.nonliner-atlas.de>
- Warschauer, M. (2002): “Reconceptualizing the Digital Divide”, in First Monday 7(7), June 2002 URL: <http://www.firstmonday.dk/>
- Wilhelm, A. (2000): Democracy in the Digital Age. New York.
- Wolz, E. et.al. (1999): Der virtuelle Rat. E-Mail-Beratung im Internet. Online:<http://www.profamilia-online.de/main.html?page=1194&ID=394fb14b10544826172f7c52d2f00842> [14.05.03]
- Wresch, W. (1996): Disconnected: Haves and Have-Nots in the Information Age. New Brunswick, NJ. Rutgers University Press.

### **Kontakt zu den AutorInnen:**

Kompetenzzentrum Informelle Bildung (KIB)

Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik

Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld

[stefan.iske@uni-bielefeld.de](mailto:stefan.iske@uni-bielefeld.de)

[alexandra.Klein@uni-bielefeld.de](mailto:alexandra.Klein@uni-bielefeld.de)

[nadia.Kutscher@uni-bielefeld.de](mailto:nadia.Kutscher@uni-bielefeld.de)